

Zeitschrift: Schweizer Ingenieur und Architekt
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 112 (1994)
Heft: 20

Artikel: Scala mobile: die Fiktion um den vollen Teuerungsausgleich
Autor: Scherrer, H.U.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-78437>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Scala mobile

Die Fiktion um den vollen Teuerungsausgleich

Immer wieder entfachen sich heisse Diskussionen um den vollen und auch automatischen Teuerungsausgleich. Dabei wird dem Umstand kaum Rechnung getragen, dass ein automatischer, voller Teuerungsausgleich volkswirtschaftlich zu einer Selbsttäuschung und zu einem völligen Leerlauf führt – auf Dauer führen muss, sofern nicht noch andere Faktoren entscheidend wirksam sind.

Wer kennt den Ärger nicht: Ständig Preisaufschläge links und rechts, laufende Inflation und die Ernüchterung, dass ein gleicher Geldbetrag immer weniger Einkauf von Gütern und Dienstleistungen zulässt. Besonders schmerzhaft ist dies für den Sparer mit konkreten Zielen (beispielsweise mit Blick auf ein Eigenheim) und für Rentner, die zusehen müssen, wie der Geldwert stetig zwischen den Fingern zerfließt. Aber auch der Lohnempfänger möchte für die gleiche Arbeitsleistung auch im folgenden Jahr begreiflicherweise über die gleiche Kaufkraft verfügen.

So ist es mehr als verständlich, dass sich jedermann gerne an den Lebenskostenindex klammert und für wichtige Geldflüsse wie Lohn, Miete, Baukosten (beispielsweise Krediterhöhung bei öffentlichen Vorhaben), AHV-Leistungen u.a.m., einen vollen Teuerungsausgleich erwartet, oder – wie dies in unserem Nachbarland klangvoll lautet – die «Scala mobile» beschwört.

Der verheerende Trugschluss

Aber der Schein trügt! Wohl zeigt der Automatismus eines vollen Teuerungsausgleiches kurzfristig die erwünschte Erhaltung der Kaufkraft, mittelbar führt er jedoch – wegen höherer Lohn- und damit Produktionskosten für die Unternehmen – zu erneuter Preissteigerung und daher langfristig zu einer unheilvollen Selbsttäuschung. Zwischen Lohn/Produktionskosten/Preise/Index/Kaufkraft besteht ein komplexer Regelmechanismus, aus dem man nicht

ungestraft eine Grösse herausnehmen und *einseitig verändern* kann.

Geht man etwa vereinfachend von einer geschlossenen Volkswirtschaft aus, so wird der Lohn und damit die Kaufkraft im wesentlichen von der Produktivität – zusammengesetzt aus spezifischer Arbeitsproduktivität (pro Stunde) und der Jahresarbeitszeit – bestimmt. Bleiben die Produktivität und die Löhne in einem bestimmten Zeitintervall unverändert, so bleiben die diesbezüglichen Produktionskosten gleich hoch, also die Preise grundsätzlich und damit der Lebenskostenindex konstant. In diesem Fall besteht auch kein Anlass zu Lohnerhöhungen zwecks reiner Kaufkraft-erhaltung.

Die Preisentwicklung unterliegt auch noch andern Einflussfaktoren. Wenn nun – aus was für Gründen auch immer, beispielsweise als Folge der importierten Teuerung oder etwa einer zusätzlichen Steuer oder etwa unberechtigter Geldmengenerhöhung durch die Nationalbank – der Lebenskostenindex steigt und die Löhne automatisch entsprechend angehoben werden, so steigen damit auch die Produktionskosten der Unternehmen. Diese Kostensteigerung muss logischerweise auf die Preise überwältigt werden, wodurch die Kaufkraft des Einzelnen wieder um dieses Mass vermindert wird, es sei denn, es werde über den Lebenskostenindex wieder eine Lohnerhöhungsrunde eingeleitet. Dann beginnt sich die sogenannte Spirale erneut zu drehen.

Dieses Phänomen lässt sich auch mathematisch sehr eindrucksvoll belegen [1]. Selbst bei einer konstanten Inflationsrate steigt der Kostenindex mathematisch nach einer Exponentialfunktion. Das Heimtückische solcher Exponentialkurven ist, dass sie anfänglich relativ harmlos anfangen um dann im Verlaufe der Zeit verheerende Ausmasse anzunehmen. – Die Erhaltung der Kauf-

kraft, das vermeintliche Ziel eines vollen Teuerungsausgleiches erweist sich als «Flop»!

Entscheidender Faktor für Lohnerhöhung

Für die Entwicklung der Kaufkraft ist in erster Linie die Erhöhung der Produktivität einer Volkswirtschaft massgebend. Einer echten, auf Dauer wirksamen Kaufkrafterhöhung durch eine Lohnerhöhung muss zwingend eine Verbesserung der Produktivität vorausgehen. Nur dann kann eine Lohnerhöhung ohne negative Begleiterscheinung erfolgen, und nur dann kann eine solche legitimiert werden. Der Lebenskostenindex kann dabei bestenfalls die Funktion einer «Orientierungsgrösse» übernehmen, nicht aber einer massgebenden Leitgrösse.

In den vergangenen vier Dekaden ist die Produktivität und damit die Kaufkraft gewaltig angestiegen. Dies hat uns den bemerkenswerten Wohlstand ermöglicht. Es darf nun eigentlich nicht verwundern, wenn einmal strukturbedingte Rückschläge eintreten. Das quantitative «von allem immer mehr» kann auf Dauer nicht gleichermassen weitergehen und muss einem qualitativen Denken Platz machen. Nach dieser langen Periode zunehmender Prosperität sowie ausgehend von diesem bereits recht hohen Wohlstandsniveau, ferner auch angesichts der herrschenden Konjunkturlage müssen notwendigerweise auch Einschränkungen des Reallohnes akzeptiert werden können – sei es infolge eines nur teilweisen Teuerungsausgleiches oder gar einer noch grösseren Einbusse; dies insbesondere auch im Lichte der Tatsache, dass unser extrem exportabhängiges Land im internationalen Vergleich die höchsten Lohnkosten aufweist (Stichwort: Lohnflexibilität!).

Aus diesen Überlegungen folgt: Eine Lohnerhöhung, die auf Dauer die Kaufkraft erhalten oder gar verbessern soll, muss also logischerweise auf eine vorausgehende Produktivitätssteigerung ausgerichtet sein. Dabei sollte und kann der Lebenskostenindex lediglich als – zwar nützliche, aber keinesfalls als verpflichtende – *Orientierungsgrösse* dienen. Der schöne Klang der *Scala mobile* bleibt also nur Schall und Rauch – eine *Fiktion*.

H. U. Scherrer

[1] H. B. Barbe: Die Inflation – ein teuflischer Regelkreis, Schweizer Ingenieur und Architekt, Heft 31/75 vom 31. Juli 1975, Seite 493